



Marianne Kneuer, Saskia Richter

SOZIALE MEDIEN IN PROTESTBEWEGUNGEN

Neue Wege für Diskurs, Organisation und Empörung?

Soziale Medien in Protestbewegungen

Marianne Kneuer, Dr. phil., ist Professorin für Politikwissenschaft an der Universität Hildesheim. *Saskia Richter*, Dr. disc. pol., ist dort wissenschaftliche Mitarbeiterin.

Marianne Kneuer, Saskia Richter

Soziale Medien in Protestbewegungen

Neue Wege für Diskurs, Organisation und Empörung?

Unter Mitarbeit von Melanie Rudolph

Campus Verlag
Frankfurt/New York



**BONNER AKADEMIE
FÜR FORSCHUNG UND LEHRE
PRAKTISCHER POLITIK**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.
Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-593-50300-4 Print

ISBN 978-3-593-43034-8 E-Book (PDF)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2015 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlagmotiv: © Alexander Borais, www.borais.com

Druck und Bindung: Beltz Bad Langensalza

Printed in Germany

Dieses Buch ist auch als E-Book erschienen.

www.campus.de

Inhalt

Geleitwort von Bodo Hombach	9
1. Einleitung	13
1.1 Von Tahrir bis Occupy – Ein neuer Typ von Protestbewegung?	16
1.2 Empirische und theoretische Ausgangspunkte: Wie transnational, wie deliberativ, wie affektiv war die Kommunikation der Empörungsbewegungen?	22
1.3 Die Ambivalenz des Internets – Eine netzrealistische Perspektive ...	28
1.4 Struktur des Buches	31
2. Soziale Bewegungen nach globalen Krisen: Zwischen nationalem Protest und transnationaler Empörung	33
2.1 Soziale Bewegungen und Protest: Begriffe, theoretische Grundlagen, Forschungsansätze	33
2.1.1 Protest und Protestbewegungen in der sozialwissen- schaftlichen Forschung	35
2.1.2 Die Neuen Sozialen Bewegungen der 1970er und 1980er Jahre	42
2.1.3 Die globalisierungskritische Bewegung nach Seattle	47
2.1.4 Transnationalität und »Transnational Advocacy Networks« ...	52
2.2 Finanzkrise und Empörung: Der ökonomische Einbruch als Auslöser der Protestbewegungen seit 2011	58
2.2.1 Das soziale Klima in den europäischen Staaten und in den USA	59
2.2.2 Hessels »Empört Euch!« und Emotionen in der Politik	61
2.2.3 Das Konzept der Empörungsbewegungen	66

2.2.4 Transnationalität in den Empörungsbewegungen	77
2.3 Konsequenzen für das vorliegende Forschungsprojekt	80
3. Transnationale Empörung – transnationale Kommunikation?	
Zur Rolle von sozialen Medien in Empörungsbewegungen	83
3.1 Debatte mit Konjunkturen: Optimisten, Pessimisten und Realisten	86
3.2 Vernetzung, Konnektivität und transnationale Kommunikation	93
3.3 Kommunikation in transnationalen Bewegungen	103
4. Empirische Analyse.	
Empörungsbewegungen und ihre Kommunikation im Vergleich ...	112
4.1 Konzept, Forschungsdesign, Methode	112
4.2 Acampada: Genese und Entwicklung der Empörungsbewegungen in Portugal und Spanien	128
4.3 Occupy: Genese und Entwicklung der Empörungsbewegungen in den USA, Großbritannien und Deutschland	141
4.4 Acampada und Occupy: Analyse der Online-Kommunikation	154
4.4.1 Bezugsebenen: Transnational versus national	155
4.4.2 Funktionen: Diskursplattform, Organisationsvehikel oder Diffusor von Emotionen	161
4.4.3 Interaktionen: Formen, Intensität und Zusammenhänge	170
5. Conclusio	185
5.1 Zusammenfassung der Ergebnisse	185
5.2 Kein transnationaler Kommunikationsraum: Empörungsbewegungen als nationale Phänomene	191
5.3 Kein digitaler Aktivismus: Empörungsbewegungen als hybrides Phänomen	194
5.4 Forschungsperspektiven und Anknüpfungspunkte	202

Abbildungen	206
Tabellen	207
Abkürzungen	208
Literatur	210
Register	232

Geleitwort von Bodo Hombach

Vor 1.300 Jahren schrieb Papst Gregor der Große: »Die Vernunft kann sich mit größerer Wucht dem Bösen entgegenstellen, wenn der Zorn ihr dienstbar zur Hand geht.«

»Empört Euch!« – So hieß der Titel der kleinen Schrift von Stéphane Hessel, die 2010 erschien. Der alte Mann, beladen mit den Erfahrungen seines mörderischen Jahrhunderts und legitimiert durch seinen Widerstand gegen Diktatur und Barbarei, lehnte sich noch einmal auf. Er machte sich Sorgen um den Klimawandel, den Kurswert der Menschenrechte, um die Folgen einer entfesselten Finanzindustrie. Mitten in der Globalisierungsdynamik warnte er vor der Enteignung des Menschen durch die totale Ökonomisierung aller Lebensbereiche. Das Büchlein fand explosive Verbreitung. Man las es als Vermächtnis eines Menschen und zugleich als Stimme von Millionen.

Protestbewegungen der Gegenwart, ihre Relevanz, Erscheinungsformen und innere Struktur sind das Thema des Forschungsprojektes, dessen Ergebnisse hier veröffentlicht werden. Erleben wir eine Mode-Erscheinung oder ein Element politisch-sozialer Auseinandersetzung, mit dem künftig zu rechnen ist?

Empörungsbewegungen werden häufig von den Schichten getragen, die gar nicht unmittelbar betroffen sind. Ihre Wortführer haben zumindest die Zeit und den Bildungsstand, um grundsätzliche Fragen zu formulieren. Sie beobachten den Autoritätsverlust des alten Regimes und fördern ihn. Sie kennen die nötigen Kommunikationswege und nutzen sie, um Herrschaftswissen zu unterlaufen, sich miteinander zu verständigen und ihre Ziele zu propagieren. Dabei halten sie es für nützlich, dieselben nicht trennscharf zu formulieren. Es genügt eine Projektionsfläche, auf der sich ein breites Spektrum von Anmutungen und Interessen versammeln lässt.

Das alte Regime antwortet mit einem meist hohen, aber auch schwerfälligen Organisationsgrad. Die Protestbewegung reagiert mit anarchischen

Elementen und Flexibilität. Sie nimmt die Waffen nicht auf, die man ihr hinhält, denn sie agiert auf einer anderen logischen Ebene. Sie will nicht neue Züge im alten Spiel, sondern neue Spielregeln.

Das sind nicht mehr die biedereren Bürgerinitiativen der 1970er Jahre, die sich in Aktionen mit Volksfestcharakter um Stadtteilprobleme kümmern. Sie ähneln auch nur entfernt den großen und langsamen Bewegungen um Frauenrechte, Frieden und Ökologie, die inzwischen von den Parteien jeder Couleur in ihren Stoffwechsel aufgenommen wurden.

Vor allem mit dem Internet hat ein neues Zeitalter begonnen. Die digitale Revolution erreicht und verändert alle Bereiche des privaten und öffentlichen Sektors. Mit seiner ubiquitären Anwesenheit, Schnelligkeit, unbegrenzten Vernetzung und Speicherfähigkeit eröffnet es ungeheure Potenziale, die kaum zu bändigen oder gar zu steuern sind.

Das kann den öffentlichen Diskurs der Zivilgesellschaft über ungelöste Probleme befeuern und zur politischen Willensbildung beitragen. Es kann aber auch Pseudoprobleme hochstilisieren und dem Wandel der Individual- in die Massengesellschaft Vorschub leisten. Da mag dann die Flüchtigkeit vieler Vorgänge trösten. Bei wirklich wichtigen Fragen kann sie aber auch alarmieren.

Noch kein Medium war so offen für Manipulation. Der Direktkontakt mit dem Adressaten lässt sämtliche Botschaften ungefiltert zu ihm vordringen, sekundenschnell und mit dem Überzeugungsdruck des heimischen Bildschirms. Für seine Zustimmung genügt ein Klick. Die ganze Vielfalt der möglichen Argumente und der Nuancenreichtum persönlicher Ansichten schrumpft zum digitalen Ja oder Nein. Ein »Ja, aber« ist nicht vorgehen.

Masse beeindruckt schwache Charaktere. Man fühlt sich plötzlich als Teil eines großen Ganzen und dem langweilig-mühseligen Alltag enthoben. Ein ideales Feld für Demagogen. Sie verstehen es virtuos, die Welt aus einem Punkte zu erklären. Sie bündeln Ängste aller Art zu apokalyptischem Schrecken. Kollektive Maximalforderungen beschleunigen den Wirklichkeitsverlust. Am Ende steht eine Art »Lust am Untergang«, die alle Ansätze zu einer pragmatischen Bearbeitung der Probleme zunichte macht.

Masse beeindruckt auch schwache Politiker. Sie lassen sich im Foxtrott der Wahltermine heute von Umfragen beeindrucken, die schon morgen nicht mehr gelten. Sie verzichten auf langfristige Perspektiven und retten sich mit Symbolpolitik über die Runden. Wichtige Projekte der Infrastruk-

tur scheitern schon in den Vorzimmern, wenn sie nicht breite Akzeptanz und eine positive Presse mitbringen.

Erleben wir einen weltpolitischen Klimawandel, bei dem die Erhitzung der Befindlichkeiten um wenige Grade dramatische Wetterlagen erzeugt? Oder ist das neue »Weltwerkzeug« längst dabei, in den Händen der »Händler« und »Agenten« zu verkümmern? Kürzlich äußerte der IT-Spezialist Jeron Lenier in der Paulskirche, wo man ihm den Friedenspreis des deutschen Buchhandels überreichte: »Wir haben eine kreative und mutige Idee der Zukunft eingetauscht gegen eine sehr langweilige Idee, die sich ausschließlich um Geld, Macht und Kontrolle dreht.«

Die Debatte ist eröffnet, das Ende ist offen.

1. Einleitung

Möglicherweise wird das zweite Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts als Jahrzehnt der Protestbewegungen in die historische Betrachtung eingehen. Derzeit sind überall auf der Welt partizipative Schübe zu beobachten. Ausgelöst wurde diese Phase breiter Bürgerproteste in Tunesien im Dezember 2010, von wo aus sie in die arabische Welt hinwirkten mit freilich ganz unterschiedlichen Resultaten: Systemumbrüche und politische Neuanfänge in Tunesien und Ägypten, Bürgerkriege in Libyen und Syrien, während in Bahrain und Jemen die Machthaber relativ rasch wieder die autoritäre Kontrolle erlangten oder in Marokko und Jordanien, die Bürger mit kosmetischen Veränderungen ruhig zu stellen versucht wurden. Bei den Aufständen des Arabischen Frühlings erwiesen sich vor allem zwei Protestformen als charakteristisch und besonders effektiv sowohl, um die autoritären Machthaber im Land und der Region unter Druck zu setzen als auch, um internationale Aufmerksamkeit zu erlangen: das Besetzen zentraler Plätze und die intensive Nutzung sozialer Medien durch die Aktivisten. Die massenhaften Ansammlungen auf zentralen Plätzen der Städte wie dem Tahrir-Platz in Kairo wurden zu einem symbolgeladenen Akt des Kampfes für einen freien öffentlichen Raum. Zugleich schufen die Protestierenden einen virtuellen Raum über digitale Medien und nutzen vor allem die sozialen Medien Facebook und Twitter, um ohne Zugriff durch die Herrschaftsstrukturen zu kommunizieren, die Aktionen zu koordinieren und dafür zu mobilisieren.

Die Proteste im arabischen Raum strahlten rasch in den Kreis etablierter Demokratien aus und inspirierten zunächst im nahen Südeuropa Bürgerbewegungen von Empörten (*Indignados*), die sich vor allem in Bezug auf zwei diese prägenden Formen – die Ansammlung der Massen auf zentralen Plätzen sowie die Nutzung sozialer Medien – an die arabischen Antagonisten anlehnten. So fanden sich in Portugal am 12. März 2011 rund 200.000 Menschen auf dem Rossio-Platz in Lissabon zusammen, um ihre Unzu-

friedenheit gegenüber der politischen Klasse im Allgemeinen, der Regierungspolitik im Zuge der Verschuldungskrise und ihrer Verzweiflung ob der fehlenden Zukunftsperspektiven Ausdruck zu geben (Fonseca 2012). Prominenter wurde allerdings die Zeltstadt – für die das spanische Wort *Acampada* inzwischen sprichwörtlich geworden ist – auf dem zentralen Platz *Puerta del Sol* in Madrid und der *Plaça de Catalunya* in Barcelona. Sowohl das Besetzen der Plätze als auch die Zeltlager wurden in anderen spanischen und portugiesischen Städten sowie darüber hinaus nachgeahmt – so in Griechenland auf dem *Syntagma-Platz* in Athen, in Italien und in Tel Aviv auf dem *Rothschild-Boulevard*, wo im September 2011 die größte Massenproteste in der Geschichte des Landes stattfanden (Nathanson 2011) –, bevor die Idee dann im Oktober in die USA schwappte. Dort lehnte sich *Occupy Wall Street* mit der Besetzung des New Yorker *Zucotti-Platzes* im *Wall Street-Bezirk* an das spanische Vorbild der *Acampada* an und übernahm auch die in Spanien praktizierten versammlungsdemokratischen Elemente, die *asambleas* (Mörtenböck, Mooshammer 2012; Motha 2012; Gamson 2013). Anschließend diffundierte die Protestidee von *Occupy* zunächst nach Europa, danach nach Asien und Australien.

Nach dem Arabischen Frühling, dem Europäischen Sommer und dem Amerikanischen Herbst, wie Gerbaudo (2012: 11) es ausdrückt, setzte sich das Muster fort, öffentliche Räume – offline wie online – zu besetzen, um Protest Ausdruck zu geben. So flammten 2013 neue Bewegungen auf: gegen das Bauprojekt im *Gezi-Park*, das mit der Besetzung des *Taksim-Platzes* in Istanbul beantwortet wurde und die Auseinandersetzungen über den Bau von Stadien vor der *Fußball-WM* in Brasilien seit dem Sommer 2013. Auch die Besetzung des *Majdan* in Kiew, mit dem die proeuropäischen Ukrainer im Herbst 2013 gegen die Nichtunterzeichnung des Assoziierungsabkommen mit der EU protestierten, wurde zu einem Synonym des politischen Widerstandes gegen eine autokratische Regierung (Rühle 2014) ebenso wie das Ringen um demokratische Wahlen in Hongkong ein Jahr später.

Gegenstand dieses Buches sind die Empörungsbewegungen, mit der diese Protestwelle begann. Das Jahr 2011 stellt zweifelsohne einen Meilenstein in der Entwicklung der sozialen Bewegungen dar. Nicht ohne Grund kürte das Magazin *Time* »The Protester« zur Person des Jahres. Auch wenn Proteste kein neues politisches Phänomen sind, so verkörpern die Bewegungen von 2011 (und auch die der folgenden Jahre) einige Spezifika, die in der Wahrnehmung von Politik und Öffentlichkeit als etwas »Neues«

verbucht wurden. Bemerkenswert war allein die Akkumulation von Protesten weltweit durch die schnelle Diffusion der Idee, der Unzufriedenheit Luft zu machen, ebenso aber die Verbreitung von markanten Protestelementen, die hohen Wiedererkennung- und Identifikationswert erlangten – wie etwa die Besetzung von Plätzen oder die Übernahme bestimmter Symbole und Memes.¹ Vor allem aber rückten die sozialen Medien – zuvorderst Facebook und Twitter als meist genutzte Anwendungen – in den Blickpunkt als diejenigen Kommunikationstechnologien, die den Unterschied zu anderen vorherigen Bewegungen zu machen schienen. Sie ermöglichten nicht nur jene schnelle Verbreitung von Informationen, Fotos, Videos und Symbolen. Wie auch schon im Zuge des Arabischen Frühlings fungierten soziale Medien als Werkzeuge der Mobilisierung und zur Organisation der Protestaktionen, von konkreten Details vor Ort, etwa zur Verpflegung in den Zeltstädten, bis hin zu globalen Solidaritätsbekundungen.

Es fragt sich jedoch, wofür die Empörungsbewegungen soziale Medien jenseits von Mobilisierung und Organisation der Proteste nutzten. Wir wissen wenig darüber, welche kommunikativen Zwecke vor allem die relevantesten Plattformen Facebook und Twitter erfüllten. Zwar ist in der Zwischenzeit eine Vielzahl an Publikationen zu den Protesten seit 2011 erschienen, die meisten jedoch beschränkten sich auf einzelne Länder, etliche stützen sich zudem eher auf deskriptive oder phänomenologische Beobachtungen und weniger auf systematische Analysen. Bislang gibt es wenig differenzierte Kenntnisse über die Kommunikation der Aktivisten, vor allem über deren inhaltliche Ausprägung. Des Weiteren fehlen konzeptionelle Ansätze zur Untersuchung der Online-Kommunikation der Empörungsbewegungen. Diese Studie füllt daher eine Lücke, denn sie unterzieht die Inhalte der Online-Kommunikation der Empörungsbewegungen einer systematischen Untersuchung und dies in einer vergleichenden Analyse von fünf Fallbeispielen. Diese Analyse erfolgt auf der Grundlage eines Analysekonzeptes, das wir zur Untersuchung der Funktionen von Online-Kommunikation einführen.

1 Memes sind allgemein gesprochen unterscheidbare kulturelle Sinneinheiten, die sich durch Kommunikation verbreiten. Sie können auch in Online-Communities definiert und benutzt werden (Underwood und Welser 2011, S. 305). Memes können als kleine Einheiten Symbole, (witzige) Sätze und Ähnliches enthalten.

1.1 Von Tahrir bis Occupy – Ein neuer Typ von Protestbewegung?

Zunächst aber tut freilich Differenzierung not, denn diese genannten Protestbewegungen von 2011 fortfolgende unterscheiden sich in einigen zentralen Punkten; zum einen in Bezug auf den Entstehungshintergrund und zum anderen im Hinblick auf die drei Prinzipien, die Alain Touraine (1965) klassischerweise für soziale Bewegungen definiert: die Prinzipien *identité*, *opposition* und *totalité*, in Castells Worten umformuliert in die Selbstzuschreibung der Bewegung, den explizit identifizierten Hauptfeind und die Ziele, also die Vision von der sozialen Ordnung, die die Bewegung mit ihrer kollektiven Aktion zu erreichen sucht (Castells 1997: 71). Entlang diesen Kriterien ergeben sich deutliche Differenzen zwischen den einzelnen Bewegungen.

So bildet der *Hintergrund* für die Umsturzbewegungen im arabischen Raum die verkrusteten, jahrzehntelangen Diktaturen, die vor allem den jungen Menschen ihrer Länder keine Perspektiven mehr boten. Den Hauptfeind stellte somit die Herrscherkaste um Ben Ali, Mubarak etc. dar. Die Ziele bestanden in dem Umsturz dieser Diktaturen verbunden mit dem Wunsch, demokratische Systeme zu etablieren, die zugleich mehr Wohlstand und Gerechtigkeit versprachen. Anders als beim Arabischen Frühling handelte es sich bei dem Europäischen Sommer und dem Amerikanischen Herbst jedoch nicht um *Umsturz*bewegungen, und ihr Nährboden waren nicht jahrzehntelange Repression und Einengung durch autoritäre Machthaber.

Den Hintergrund der Proteste in den europäischen und amerikanischen Demokratien bildete vielmehr die globale Finanz- und Bankenkrise. Die krisenhaften Rückwirkungen der in den USA durch die Immobilienblase ausgelösten Verwerfungen auf den Kapitalmärkten hatten zudem in etlichen Mitgliedsstaaten der Europäischen Union (EU) die Verschuldung so sehr verschärft, dass es ab 2010 zu einer dramatischen Gemengelage von hohen Haushaltsdefiziten, drohender Zahlungsunfähigkeit, Rezession, steigender Arbeitslosigkeit und sinkenden Produktionsraten kam, mit verheerenden Folgen sowohl für die nationalen Volkswirtschaften als auch für deren Bevölkerungen. Wenn im Laufe dieses Buches von »der Krise« die Rede ist, dann ist damit korrekterweise die Differenzierung in eine Bankenkrise (Kreditvergabepraxis), eine Fiskalkrise oder Krise der Staatsfinanzen (fiskalische Disziplin, öffentliche Verschuldung) und eine Krise der

Realökonomie (stagnierende Wirtschaftsleistung, niedrige bzw. Verlust der Wettbewerbsfähigkeit, steigende Arbeitslosigkeit) gemeint, die miteinander zusammenhängen (Streek 2013: 29–32).²

Das von Touraine angeführte Prinzip der *Identität oder Selbstzuschreibung* dieser Bewegungen kristallisierte sich in dem Begriff der Empörung: der *Indignados* in Spanien und Portugal sowie der *Outraged* in den USA. Die Proteste in 2011 artikulierten einerseits die Empörung der Bürger über die als verantwortungslos empfundene Banken- und Finanzwelt, zugleich machten sie aber auch ihrem Unmut über die Reaktionen der Politiker Luft. Eine Art Folie intellektueller Legitimierung bildete die Schrift des Franzosen Stéphane Hessel »Indignez-vous!«. Hessel ruft in seinem kurzen, aber leidenschaftlichen Essay zum politischen Widerstand auf gegen den Finanzkapitalismus, den er heftig kritisiert. Die Aktivisten der portugiesischen Bewegung »Geração à Rasca« (Generation in Bedrängnis) und der spanischen Bewegung »¡Democracia Real Ya!« (Echte Demokratie jetzt!) – später auch Bewegung 12. März bzw. 15. Mai (jeweils nach dem ersten Protesttag)³ – nannten sich in expliziter Anlehnung an Hessel »Los Indignados«⁴, die Empörten, und bezogen sich auf die Aufforderung Hessels. So heißt es in dem Manifest der portugiesischen Empörten »In Bedrängnis und empört, aber mit Vorschlägen« (Manifesto do 12 de Março de 2012) und in dem der spanischen Bewegung: »Aber wir sind alle besorgt und empört wegen des politischen, wirtschaftlichen und sozialen Panoramas, das uns umgibt.« (Manifesto Democracia Real Ya). Auch für die Occupy-Bewegung, die sich einige Monate später bildete und sich auf die spanischen Indignados bezog, wurde Hessel zur Ikone. So schrieb der britische Guardian in seiner Online-Ausgabe, dass Hessel die Occupy Wall Street

2 Mehrere Autoren nehmen zudem sequenzielle Differenzierungen vor: So spricht Scharpf von drei unterschiedlichen, aber kausal miteinander verknüpften Krisen: der Suprime-Krise, der Kreditkrise und der Verschuldungskrise (Scharpf 2011: 25f). Nach Overbeeks Beobachtung mutiert die Bankenkrise ab Anfang 2010 zu einer Verschuldungskrise (Overbeek 2012: 38); Kunstein und Wessels sprechen ähnlich zunächst von einer Banken-, dann ab 2009 von einer Staatsschuldenkrise (Kunstein/Wessels 2011: 308).

3 In Portugal und insbesondere in Spanien ist es üblich, besondere Ereignisse an Hand des Datums zu symbolisieren und zudem die Datumsform als Kürzel zu verdichten: 12-M (Bewegung 12. März), 15-M (Bewegung 15. Mai). So nennen sich die Anhänger der Bewegung des 15. Mai auch »quincemayistas« (sinngemäß: die des 15. Mai).

4 Im Spanischen bezeichnet »indignaos« zudem den Imperativ Plural, heißt also: Empört euch!

Bewegung inspiriert habe.⁵ Auch die Washington Post ging davon aus, dass Hessels Buch eine Inspiration für die Occupy Bewegung war.⁶

In vielen Ländern – vor allem in Südeuropa, weniger dagegen in Deutschland – ging diese Empörung einher mit der Kritik gegen die als übermäßig hart und verfehlt empfundene Austeritätspolitik der Regierungen, die drastische Einschnitte vor allem im Sozialbereich vornahmen. Darüber hinaus mischten sich gleichwohl in diese durch die Finanzkrise induzierte Empörung aber auch eine tieferliegende und bereits länger gärende Unzufriedenheit vieler Bürger, die den Vertrauensverlust in die politischen Eliten und Parteien, das Gefühl der Entfremdung zwischen Regierung und Regierten sowie die zunehmend geringer betrachteten Einflussmöglichkeiten auf die politischen Entscheidungen – oder umgekehrt: den Wunsch nach mehr Teilhabe – manifestierten. So wurden in Spanien zum Beispiel sehr konkret eine Reform des Wahlsystems gefordert, um die Dominanz der beiden großen Parteien zu brechen; und in Portugal sowie in Spanien wurden gleichermaßen mehr direktdemokratische Elemente postuliert. Bei den Protesten liefen somit verschiedene Motivstränge zusammen: die Empörung über die Finanz- und Bankenwelt; Ängste in Bezug auf die eigene Zukunft angesichts fehlender Perspektiven; die fundamentale Opposition gegen den Kapitalismus, der als grundlegendes Problem ausgemacht wurde; Kritik an dem repräsentativen Demokratiemodell und das Ringen um alternative Wege politischer Beteiligung und politischer Entscheidungsfindung.

Bei der *Opposition* bzw. den *Hauptfeinden* der Empörten – Touraines zweitem Prinzip – handelt es sich um eine Mischung aus globalen Problemgruppen (Bankensystem, Manager, internationale Finanzinstitutionen) und den jeweiligen nationalen Adressaten (Banken, Regierungen), wobei zwischen beiden eine direkte Verbindung gesehen wurde. Anders war dies bei den Bewegungen des Arabischen Frühlings oder des Majdan, wo als Gegner die autokratischen Machthaber identifiziert und klar benannt waren.

Was Touraine drittes Prinzip – die Ziele oder Visionen – angeht, so strebten die Empörten zweifelsohne die *Veränderung*, aber nicht den *Um-*

5 Kim Willsher, Stéphane Hessel, writer and inspiration behind Occupy movement, dies at 95, 27.02.2013, <http://www.theguardian.com/world/2013/feb/27/writer-activist-stephane-hessel-dies-aged-95> [abgerufen am 17.03.2015].

6 Steven Levingston, The book that inspires Occupy Wall Street?, 04.11.2011 http://www.washingtonpost.com/entertainment/books/the-book-that-inspires-occupy-wall-street/2011/11/01/gIQA7LJUnM_story.html [abgerufen am 17.03.2015].

sturz ihrer politischen Systeme an. Auch das unterscheidet sie grundsätzlich von den Bewegungen des Arabischen Frühlings, aber auch des Majdans oder den Protesten in Hongkong. Kurzum: Sowohl in Bezug auf den Kontext – hier Autokratie, dort Demokratie – als auch die Entstehungsgründe und Ziele unterscheiden sich die Bewegungen der Empörten auf der iberischen Halbinsel und die Occupy-Bewegungen erheblich von denen des Arabischen Frühlings.

Insofern bergen empirische Arbeiten, die diese Bewegungen mit jenen anderen der Empörten in Demokratien vergleichen, beträchtliche, konzeptionelle und methodische Probleme für ein systematisches Vergleichsdesign. Diese Studie beschränkt sich deswegen auf die Postkrisen-Bewegungen von 2011 in etablierten Demokratien. Wir übernehmen die Selbstzuschreibung der *Indignados* und von Occupy (Outraged) als »Empörungsbewegungen«, damit diese als Untersuchungsgegenstand einfacher abgegrenzt werden können gegen andere – auch historische – Fälle von Protestbewegungen wie den globalisierungskritischen Bewegungen der 1990er Jahre oder den Neuen Sozialen Bewegungen der 1970er Jahre. Damit ist gleichwohl noch keine typologische Entscheidung getroffen im Sinne eines potenziell neuen Phänomens. Gleichwohl stellt sich die Frage, inwieweit es sich bei diesen 2011 folgenden manifest gewordenen Protestphänomenen von Empörungsbewegungen möglicherweise um einen neuen Typus oder eine neue Etappe handelt.

Die Forschung diskutiert zu Recht und durchaus kontrovers, inwieweit man nach der Post-Seattle-Ära der globalisierungskritischen Bewegung in den 1990er Jahren mit den Protestbewegungen des digitalen Zeitalters eine neue Phase ansetzen kann. Etliche Studien, die die Empörungsbewegungen seit 2011 zum Gegenstand haben, sind dabei oft an Einzelfällen orientiert und phänomenologisch. Die stärker theoriebasierten Arbeiten lassen sich grob in zwei Ansätze differenzieren: einmal diejenigen, die eine Transformation sozialer Bewegungen konstatieren und dabei der digitalen Technologie die zentrale Relevanz einräumen – ja teils einen Techno-Determinismus erkennen lassen (wie etwa Castells 2012, Bennett 2005 und Bennett, Segerberg 2013, 2012b) –, während andere skeptisch sind bezüglich einer Veränderung des Aktivismus und der Technologie eine wichtige, aber keine determinierende Rolle zuweisen (Rucht 2014: 127 oder 133).

In jenem ersten Argumentationsstrang wird das Internet somit nicht nur als kommunikative, sondern als wichtige organisatorische Ressource für globalen Aktivismus betrachtet, die folglich nicht nur die Kommunika-

tion innerhalb dieser Bewegungen beeinflusst, sondern auch die Organisationsform der Bewegungen selbst. Bennett geht sogar noch ein Stück weiter und bezeichnet als das Neue in transnationalem Aktivismus die Tatsache, dass Kämpfe über ideologische *frames* oder Probleme der kollektiven Identität ersetzt wurden durch »organization as ideology« (Bennett 2005: 216). Manuel Castells ordnet die Empörungsbewegungen von 2011 als »new species of social movement« (Castells 2012: 15) ein und macht dies zuvorderst an den technischen Möglichkeiten des Internets fest, die auf Grund digitaler Netzwerke horizontaler Kommunikation eine nie dagewesene Schnelligkeit, Autonomie, Interaktivität und Selbstausbreitung erlaube. Weitere Merkmale, die Castells diesem neuen Typus sozialer Bewegung zuschreibt, sind die Hierarchiefreiheit und das hohe Partizipationspotenzial. Je interaktiver Kommunikation ablaufe desto weniger hierarchisch sei die Organisation einer Bewegung und desto stärker auf Partizipation ausgelegt. Die Merkmale des Kommunikationsprozesses determinierten daher die organisatorischen Merkmale der sozialen Bewegungen selbst (Castells 2012: 15).

Auch Bennett und Segerberg (2012b) sehen die digitale Technologie als Wegbereiter für eine neue Form von Aktivismus, dem »digital network activism« – (Bennett, Segerberg 2012b: 7), der ein aufgrund der Technik ermöglichtes personalisiertes öffentliches Engagement verkörpert. Im Gegensatz zu herkömmlichen »collective actions«, bei denen ein hoher Grad an organisatorischen Ressourcen und kollektiven Identitäten wichtig seien und bei denen digitale Medien nicht die Kerndynamik der Handlungen veränderten, folge dieser neue Typus der »connective action« einer anderen Logik. Es handle sich um großräumige, flache und fluide Netzwerke, die keiner starken organisatorischen Kontrolle oder symbolischer Konstruktion von Identität bedürfen und in denen digitale Medien als »organizing agent« fungieren (Bennett, Segerberg 2012b: 752).

Anders als Bennett, Segerberg hebt Garbaudo die symbolische Konstruktion von Identität in Form von physischen Versammlungen hervor. Er betont das Suchen nach Gemeinschaft quasi als gegenläufige Dynamik zur Dispersion der post-industriellen Gesellschaft (und im Netz), die sich in der Aggregation auf den Plätzen materialisiert: »symbolic construction of a sense of togetherness among activists« (Gerbaudo 2012: 9). Zwar sind dies keine neuen Phänomene: Massenhafte Versammlungen von Demonstranten sind durchaus aus anderen revolutionären Bewegungen bekannt – siehe etwa im Kontext des Umbruchs 1989 die Montagsdemonstrationen